

jenen Hauptgedanken in den Hintergrund. Je gründlicher seine Angaben von der Forschung geprüft sind, desto mehr ist man zur Erkenntnis von der Zuverlässigkeit seiner Berichterstattung gekommen, die bei aller Lobpreisung des Kaisers und seiner Verdienste die historische Wahrheit nicht ausser Acht lässt. Wie man es jüngst formuliert hat, war Eusebius "der geistliche und geistige Herold der konstantinischen Zeit". - Lactanz, der andere Historiker dieser Zeit, stammte aus dem Westen und schrieb lateinisch. Ein begeisterter Ciceronianer verband er nach seinem späten Übertritt zum Christentum die Liebe zur antiken Kultur mit der Absage an den Polytheismus der Antike. Jesus ist für ihn der "Lehrer der Tugend und der Gerechtigkeit", und mit grosser Geschicklichkeit stellte er Zitate aus den antiken Autoren, vor allem aus Cicero und Vergil, neben die Weissagungen der Propheten, um in seinem Hauptwerk, den Institutionen, das er dem ihm persönlich durch die Erziehung eines der kaiserlichen Söhne, dem Kaiser widmete, zum Schluss die Zukunft mit Worten und Vorstellungen aus der Offenbarung St. Johannes zu beschreiben: das römische Reich werde in etwa 200 Jahren untergehen und unter die Herrschaft eines orientalischen Tyrannen kommen. So endete dieses Werk in seiner ursprünglichen Form mit sehr trüben Gedanken. Aber als Konstantin den Frieden und die Ordnung brachte, widmete er ihm eine neue Auflage seines Werkes und schrieb zugleich eine 2. Schrift vom Sterben, in der er mit hinreissender Sprache die neue Konstantinische Zeit schildert.

Antikent
epistolarum
Linn

Die Hoffnungen der damaligen Menschen haben sich nicht erfüllt. Als ob Konstantin selbst geahnt hätte, dass die von ihm begründete Alleinherrschaft im Reich nicht zu halten sein würde, traf er schon am 1. März 317 späterhin ergänzte Bestimmungen über seine Nachfolge, die wieder auf die Diokletianische Zeit zurückgriffen Reichsordnung zurückgriffen, d.h. die Einsetzung von Caesaren anordneten, nur mit dem verhängnisvollen Unterschied, dass er diese Caesaren aus seiner Familie nahm, und die Folge war, dass unter seinen Nachfolgern keine ihm an Bedeutung gleichkommende Persönlichkeit, auch Konstantius II. nicht, der bereits in den Jahren 350-361 wieder als Alleinherrscher das Reich regierte. Ganz besonders traf der Tod Konstantins d. Gr. auch die Kirche. Einer der ersten Akte des in Trier herrschenden Sohnes Konstantinus war, dass er Athanasius aus der Verbannung entliess und ihn nach Alexandria zurückschickte. Damit begannen die kirchlichen Streitigkeiten aufs Neue. Der alte Gegner des Athanasius, Bischof Eusebius von Nikomedia, setzte durch, dass der Bischof von Konstantinopel abgesetzt und er an seine Stelle berufen wurde, und er erreichte es auch, dass alle bedeutenderen Vertreter der Lehre des Athanasius wieder vertrieben wurden, und in Alexandria ein Anhänger des Arius zum Bischof gewählt wurde. In dieser schwierigen Lage wandten sich sowohl Athanasius wie seine Gegner an Bischof Julius von Rom. Dort schnitten die Gegner jedoch so schlecht ab, dass der römische Bischof die Entscheidung auf eine neue Synode verschob. Andererseits gelang es ihm, den Kaiser auf seine Seite zu bringen; er setzte einen neuen Bischof in Alexandria ein, sodass Athanasius flüchten musste. In dieser Zurückgezogenheit verfasste Athanasius die erste seiner kirchenpolitischen Schriften, die Enzyklika, mit der Behauptung, dass er das wahre Christentum vertrete und alle seine Gegner Arianer und daher als Ketzer zu verwerfen seien. Selbstverständlich traf diese Behauptung nicht zu. Grade bei Eusebius konnte davon nicht die Rede sein, und Athanasius musste das wissen. Aber für ihn war diese Behauptung nur ein Mittel zum Zweck der Diskreditierung seiner Gegner. Im Grunde genommen hat es sich bei diesem Streit überhaupt nicht um Glaubenssachen gehandelt, sondern um die Entscheidung darüber, "ob der Bischof von Alexandria oder der von Konstantinopel Patriarch der Kirche des Ostens sein solle". Diesem Zwecke galt offenbar auch die Reise des Athanasius nach Rom, und es spricht ebenfalls für kirchenpolitischen Hintergrund des Streites, dass Bischof Julius von Rom sich sofort des Athanasius annahm und an alle Bischöfe des Ostens die Einladung zu einer Synode in Rom ergehen liess, auf der die Streitfrage entschieden werden sollte. Damit nahm der römische Bischof in ganz eindeutiger Weise gegen

Die Hoffnungen der damaligen Menschen haben sich nicht erfüllt. Als ob Konstantin selbst geahnt hätte, dass die von ihm begründete Alleinherrschaft im Reich nicht zu halten sein würde, traf er schon am 1. März 317 späterhin ergänzte Bestimmungen über seine Nachfolge, die wieder auf die Diokletianische Zeit zurückgriffen Reichsordnung zurückgriffen, d.h. die Einsetzung von Caesaren anordneten, nur mit dem verhängnisvollen Unterschied, dass er diese Caesaren aus seiner Familie nahm, und die Folge war, dass unter seinen Nachfolgern keine ihm an Bedeutung gleichkommende Persönlichkeit, auch Konstantius II. nicht, der bereits in den Jahren 350-361 wieder als Alleinherrscher das Reich regierte. Ganz besonders traf der Tod Konstantins d. Gr. auch die Kirche. Einer der ersten Akte des in Trier herrschenden Sohnes Konstantinus war, dass er Athanasius aus der Verbannung entliess und ihn nach Alexandria zurückschickte. Damit begannen die kirchlichen Streitigkeiten aufs Neue. Der alte Gegner des Athanasius, Bischof Eusebius von Nikomedia, setzte durch, dass der Bischof von Konstantinopel abgesetzt und er an seine Stelle berufen wurde, und er erreichte es auch, dass alle bedeutenderen Vertreter der Lehre des Athanasius wieder vertrieben wurden, und in Alexandria ein Anhänger des Arius zum Bischof gewählt wurde. In dieser schwierigen Lage wandten sich sowohl Athanasius wie seine Gegner an Bischof Julius von Rom. Dort schnitten die Gegner jedoch so schlecht ab, dass der römische Bischof die Entscheidung auf eine neue Synode verschob. Andererseits gelang es ihm, den Kaiser auf seine Seite zu bringen; er setzte einen neuen Bischof in Alexandria ein, sodass Athanasius flüchten musste. In dieser Zurückgezogenheit verfasste Athanasius die erste seiner kirchenpolitischen Schriften, die Enzyklika, mit der Behauptung, dass er das wahre Christentum vertrete und alle seine Gegner Arianer und daher als Ketzer zu verwerfen seien. Selbstverständlich traf diese Behauptung nicht zu. Grade bei Eusebius konnte davon nicht die Rede sein, und Athanasius musste das wissen. Aber für ihn war diese Behauptung nur ein Mittel zum Zweck der Diskreditierung seiner Gegner. Im Grunde genommen hat es sich bei diesem Streit überhaupt nicht um Glaubenssachen gehandelt, sondern um die Entscheidung darüber, "ob der Bischof von Alexandria oder der von Konstantinopel Patriarch der Kirche des Ostens sein solle". Diesem Zwecke galt offenbar auch die Reise des Athanasius nach Rom, und es spricht ebenfalls für kirchenpolitischen Hintergrund des Streites, dass Bischof Julius von Rom sich sofort des Athanasius annahm und an alle Bischöfe des Ostens die Einladung zu einer Synode in Rom ergehen liess, auf der die Streitfrage entschieden werden sollte. Damit nahm der römische Bischof in ganz eindeutiger Weise gegen

Her de Hand
macht von
Handl. von
sichern,

gen
erum
ten
Soire
ihre
ich.
ber
An-
ein
zu-
tisch
I.
muss-
scher
Fran-
t,
m
emü-
en-
rische
sei-
rt
-
isera
war
vor
ten-
so-
blich
zwi-
n ge-
s Jus-
lonen-
ge
nd dem
Kirch
nen-
d mit
eode-
iter-
e Be-
ches
t,
ch
es
auch
römi-
gen
auch
ei-